№ 29. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. Juli.

Stimme des Herzens.

Es flammt uns im Herzen ein heiliges Wort,
Das hebt uns in Nöthen an sicheren Port;
Das schwebt über Pracht und Trümmer der Zeit,
Und sichert der Seele Unsterblichkeit.

Das Wort gewährt uns Beruhigung,
Es deutet auf höh're Verschwisterung;
Es sagt uns, daß nach des Abendroths Pracht,
Der Pilgrim zum schöneren Morgen erwacht.

Uns hebt nicht Wahn, nicht Ahnung und Traum
Hoch über der Wogen verrollenden Schaum;
Der Glaube, der tief im Herzen flammt,
Der ist's, der vom Urborn des Ewigen stammt.

Dies ist die Hoffnung, die selig uns macht,
Der leuchtende Paros in finsterer Nacht.
Dem geistigen Aug' muß die Dämm'rung entfliehn,
Denn uns ward der Funke der Gottheit verliehn.

Was Liebe, was Freundschaft hienieden uns gab,
Das finden wir wieder wohl über dem Grab;
Wir halten uns brüderlich wieder umschlungen
Auf ewigen Sternen, vom Glauben errungen.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Was ich sagen wollte, — fing der Vater nach einigen Minuten an — ist Dir nichts Verdächtiges aufgestoßen?

Keine Seele — entgegnete Liesbeth.

Ich dachte mir's bald: geht man mit dem Mantel aus, so bleibt's gutes Wetter. — Vielleicht hat sich das Gesindel auch aus dem Staube gemacht; denn wenn erst die Truppen hier einrücken, da wird im Großen geplündert und es bleibt für solches Gelichter nicht viel übrig. Sie wissen auch, daß keine Umstände gemacht werden, wer ergriffen wird, der hängt, und damit Punktum. — Bei unserer leidigen Justiz wird's dem Spitzbubengesindel nicht eben bange; der lachen sie in's Angesicht. — Nun, bist Du fertig?

Ja, lieber Vater; hier sind die Eßlöffel, die Kaffeelöffel, die beiden Salznäpfchen, die Zuckerschale und die beiden Leuchter.

Gut so, mein Kind. — Lege nur einstweilen Alles hierher zu den andern Sachen; ich werde indeß das Mutterfäßchen holen.

Die Art, wie Herzberg sein Silberzeug, einen Schmuck und eine Uhr seiner Frau, beides ein Geschenk von Emma's Mutter, eine Dose, die er von dem Baron Wertheim erhalten, und noch manche andere Gegenstände von Werth in Kriegszeiten aufbewarte, war folgende. Er hatte selbst in einem Ohmfäßchen etwa auf einem Viertel seiner Höhe einen genau schließenden Doppelboden eingelegt; unter diesen wurden die Kleinodien sorgsam in Heu gepackt. Hierauf füllte er den Rest mit leichtem Wein, und dann wurde das wohlzugespundete Faß mit Hilfe eines Knechts aus dem Hauskeller in den kühlen Felsenkeller, der etwa hundert Schritte vom Hause lag und zu dem nur ein schmaler unterirdischer Gang führte, getragen. Dort legte er das Faß in eine abgelegene Ecke, da er es einem etwaigen unberufenen Besucher seines Kellers doch ein wenig aus den Augen rücken wollte. Niemand aber als er und Liesbeth wußten, was das Fäßchen eigentlich enthielt. Die Hausleute glaubten, es sei besonders guter Wein.

Er kam jetzt mit dem Gefäße, das er in einer abgelegenen Kammer stehen hatte, wieder herein, und die Verpackung begann, nachdem er zuvor sorgfältig die Thür geschlossen und die Fenstervorhänge zugezogen hatte.

Einen andern Schatz konnte er freilich nicht so vor rauhen Angriffen sicher stellen, seine Tochter Liesbeth. Sie hatte ihm schon in früheren Jahren manche Sorge gemacht; doch, da er sie, sobald das Kriegsgetümmel begann, meist auf ihrem Stübchen oder in der Küche hielt, so daß die wilden Gäste, mochten sie zahlen oder sich auf Kosten des Wirthes in's Quartier legen, sie wenig oder gar nicht zu sehen bekamen, so war ihr weder eine Kränkung noch sonst ein Unbill widerfahren. Indeß konnte sich's Herzberg nicht verschweigen, daß sich mit der Vorsicht viel Glück gepaart hatte; denn so war zum Beispiel im vorigen Jahre ein Kriegsverpflegungscommissair bei ihm einquartirt worden, weshalb vier Monate das Haus gewissermaßen als ein Heiligthum bewacht wurde, da stets bedeutende Summen Geldes darin lagen. Und im ersten Jahre war es ihm gelungen, durch einen verwundeten Obristen, den er wohl aufgenommen hatte, eine Sauvegarde zu erhalten. Durfte er aber auf ähnliche Glücksfälle wieder zählen? Und war nicht Liesbeth's immer schöneres, volleres Aufblühen auch ein immer dringenderer Grund zur Besorgniß?

Ach, er hatte wohl daran gedacht, der Gräfin Emma die Tochter mitzugeben, allein er wußte daß Liesbeth ihn nicht verlassen hätte, selbst wenn sie fürchten mußte daß Alles mit Feuer und Schwert verwüstet würde.

Unter dem besorglichen Geschäft, das er ausführte, warf er daher oft sorgenvolle, trübe Blicke auf die Tochter, die sich, da kein Gast im Hause war, mit dem Spinnrade an das Fenster gesetzt hatte. Er sah wohl, daß auch sie den Faden fast nur mit ihren Thränen netzte. Als er daher das Einpacken vollendet hatte, trat er unvermerkt dicht vor sie hin und redete sie an:

Liesbeth, mein Kind!

Vater — fuhr sie erschrocken auf — was ist Dir? Was soll's? Du siehst so düster aus!

Liesbeth, — hub der Vater wieder an, indem er mit der Linken die Tochter an der Hand ergriff und ihr mit der Rechten die Wange streichelte — Liesbeth, es kommen wieder schlimme Zeiten! Ich seh's, sie ängstigen Dich auch, denn Du hast geweint — oder ist's der Abschied? — Liesbeth's Thränen flossen unaufhaltsam; sie vermochte nicht zu antworten.

— Wenn ich bedenke, — fuhr der Vater fort, — was der Krieg alles für Unheil mitbringen kann — so möchte ich fast wünschen, Du wärest mit der Gräfin gereis't. Ich wollte mich hier schon allein durchschlagen.

Nimmermehr, Vater! — rief Liesbeth, — nein ich gehe nicht von Dir, komme, was da mag! Haben wir's doch schon zwei Jahre überstanden, wird Gott uns auch dies Mal beistehen!

Der Alte sah mit einem frommen, bittenden Blick zum Himmel und sprach: Ja! Ihm wollen wir's anheim stellen und Muth fassen! — Und nun zog er die lieblich blühende Tochter an's Herz und küßte sie mit väterlicher Innigkeit!

Da ertönte plötzlich der dumpfe Schall eines entfernten Kanonenschusses durch die Stille.

Heiliger Gott! rief Liesbeth erschreckt und fuhr an's Fenster, welches sie rasch aufriß. Der furchtbare Klang erscholl abermals, und zum dritten, vierten Male durch das offene Fenster viel vernehmlicher.

Das kann sogar weit von uns nicht mehr sein — sprach Herzberg. — Ich schätze es höchstens vier Stunden. — Wer weiß, was wir heute noch erleben! — Mit diesen Worten öffnete er die Thür und eilte vor das Haus, um den Kanonendonner genauer zu beobachten.

Der Tag verstrich unter bangen Besorgnissen. Von Zeit zu Zeit erneuerte sich das Schießen; am späten Nachmittag hörte man sogar deutlich das kleine Gewehrfeuer, ein Beweis, daß die Fechtenden sich näher zogen. Die Nachrichten, die man einsammelte, bestätigten das Vordringen der Franzosen. — In der Nähe gewahrte man schon alle jene durch die Angst erzeugten und die Angst vermehrenden Anstalten, die das Landvolk trifft, wenn das Ungewitter des Krieges sich heranzieht. Man trieb das Vieh höher an die Berge in die Waldungen hinauf, daß es dem ersten raubgierigen Anfall der Feinde nicht ausgesetzt sein sollte. Weiber und Kinder flüchteten ebenfalls auf die Höhen. Lautes Wehklagen erscholl; die Gefaßteren sahen wenigstens ernst und düster aus. Der Arme, der nichts zu verlieren hatte, schien jetzt der Glückliche, da es für ihn kein Wechsel des Geschicks gab. Liesbeth hatte dieses Bild allgemeiner Noth und Sorge schon oftmals gesehen; aber heut erschütterte es sie tiefer als jemals. Auch der Vater war trüber und ernster als sonst und vermochte es nicht mehr wie vormals, Allen ringsumher Hoffnung einzuflößen.

Daß unsere Knechte noch nicht zurück sind, wundert mich doch — sprach er in die Stube tretend, nachdem er ihnen draußen vor der Thür eine Zeit lang entgegen gesehen hatte. — Sie könnten schon seit einer Stunde hier sein. Es wäre mir nicht lieb, wenn wir in dieser Nacht nicht so vollzählig im Hause wären als gewöhnlich.

Besorgst Du denn einen gewaltigen Ueberfall, lieber Vater! — sprach Liesbeth mit ängstlicher Verwunderung.

Das nicht, — entgegnete dieser — aber wir werden vielleicht alle Hände voll zu thun haben. Wenn sich die Truppen hier durch das Dorf zurückziehen, wird's solche Unruhe geben, daß man nicht Hände und Augen genug haben kann.

Er trat nochmals hinaus vor das Haus; es war Niemand zu sehen. Ungeduldig setzte er die Mütze auf, nahm den Knotenstock in die Hand und ging die Straße aufwärts ihnen entgegen — vergeblich. — Nach einer halben Stunde kehrte er, da es fast dunkel geworden war, zurück, ohne Jemanden angetroffen zu haben.

Das Haus war den ganzen Tag über von Gästen leer geblieben, denn die Leute der

Umgegend, die sonst wohl einzusprechen pflegten, hatten zu viel Sorge mit Hab und Gut, Weib und Kind, um eine Stunde im Wirthshause müßig beim Schoppen zu verschwatzen. Diese ungewöhnliche Stille und Einsamkeit in einem sonst so belebten Hause trug ebenfalls dazu bei, das beklommene Gefühl der Besorgniß zu verstärken.

Die Nacht brach an. Seit zwei Stunden hatte das Schießen aufgehört. Man durfte daher wohl hoffen, daß man bis zum andern Morgen nicht beunruhigt werden würde. Dennoch mußte jede Vorsicht angewendet werden; die Hausthür wurde doppelt verriegelt, das Hofthor verrammelt, der Kettenhund losgelassen. Bis eilf Uhr wartete Herzberg selbst auf die Rückkehr seiner Knechte, da bis dahin Niemand kam, legte er sich, müde von den Sorgen und mancherlei Arbeiten des Tages, halb angekleidet auf das Bett nieder.

Liesbeth hatte noch länger als der Vater gewacht, weil ihr Herz voll unruhiger Sorgen war. Endlich löschte sie ihre Lampe und legte sich zu Bett. — Die Nacht war sehr finster. Ihr Fenster lag im Giebel des Hauses und gewährte die Aussicht nach den Höhen des Kniebiß, über welchen sie einen weiten Theil des Himmels von ihrem Lager aus überblicken konnte. Schwarze Wolken hatten jedes Sternchen umhüllt. Alles war still; man hörte nichts als das ferne hohle Sausen des Windes in den Gipfeln der Bäume. Dann und wann ließ sich auch Wächter, der Kettenhund, hören, der, seiner Freiheit ungewohnt, bisweilen auf das Dach seiner Hütte, oder auf einige Fässer, die im Hofe lagen, sprang und dabei vernehmlich aus den Nüstern schnaufte. Plötzlich wurde er unruhiger, knurrte und schlug an. Liesbeth horchte, da sie noch wachte, gespannt auf, denn das Bellen war ein untrügliches Zeichen, daß sich Jemand dem Garten nähere, auf den ihre Fenster hinausgingen. Sie lauschte bang, halb aufgerichtet im Bette sitzend; 's war ihr, als hörte sie leise murmelnde Männerstimmen, doch konnte sie nicht deutlich unterscheiden, ob nicht der rauschende Wind sie täusche. Ihr Herz schlug heftig und zitterte. Wächter bellte lauter, doch allmählig wurde er wieder still; Liesbeth glaubte zu hören, daß Jemand ihn leise locke. Da stieß er plötzlich ein wimmerndes Geheul aus. und nun ward Alles totenstill. Liesbeth's Angst war auf's Höchste gestiegen; sie sprang auf und warf den Mantel über, mit der Absicht, zum Vater hinunter zu eilen. Während sie noch damit beschäftigt war, hörte sie deutlich ein Fenster auf dem Gange vor ihrer Stube, das nach dem Hofe ging, öffnen, und männliche sehr leise Schritte näherten sich dem Eingange des Gemachs. Im ersten Schrecken wußte sie nicht sogleich, was sie thun sollte, doch besann sie sich rasch und sprang hinzu, um die Thüre zu verriegeln. In demselben Augenblicke aber öffnete sich auch diese schon mit einem raschen Stoß, und, eine Blendlaterne in der Hand, stand ein wild aussehender Kerl, dicht in einen Mantel gehüllt, vor ihr. Voller Entsetzen sprang sie mit einem lauten Schrei zurück, stürzte gegen das Fenster zu, riß es auf und rief: Hilfe! Hilfe! — sogleich aber fühlte sie sich auch von hinten her zurückgerissen und sah einen Dolch auf ihrer Brust blinken, den der Räuber ihr mit den Worten vorhielt: Du bist des Todes, wenn Du noch einen Laut wagst! — Es soll Dir kein Leid geschehen — rief ein Zweiter, der ebenfalls in's Zimmer gedrungen war — wenn Du schweigst und uns folgst!

Liesbeth schauderte; das Entsetzen ließ ihr keine Wahl, sie rief nochmals laut um Hilfe, indem sie sich den Armen der Räuber zu entziehen suchte. Da ergriff der zweite Räuber, in welchem sie beim

Schein der auf den Tisch gesetzten Blendlaterne sogleich den jüngsten jener drei verdächtigen Männer erkannte, sie mit beiden Armen, preßte sie heftig an die Brust, suchte ihr Schreien durch glühende Küsse zu ersticken und raunte ihr dabei die Worte zu: Liebchen, Du bist mein! schweig, und es soll Dein Glück sein. Doch ein Wort, und ich muß Dir den Dolch in's Herz stoßen.

Liesbeth ließ den schon halb erstickten Ruf ihrer Stimme mit der letzten Anstrengung ertönen: Vater! Vater! rette Deine Tochter!

Dein Vater ist verloren, wenn Du nicht schweigst, — rief der Räuber ihr mit gedämpfter Stimme zu, indem er ihr die rauhe Hand auf den Mund drückte. — Doch Du kannst ihn retten, wenn Du folgsam bist. — Dabei umfaßte er sie auf's Neue mit Heftigkeit und drückte ihr feurige Küsse auf den bleichen, nunmehr vor Entsetzen geschlossenen Mund. Sie wäre ohnmächtig in die Knie gesunken, wenn der Räuber sie nicht so fest umklammert gehalten hätte. Sein rauher Camerad war wieder aus dem Zimmer geeilt. Erst jetzt schien er dies zu bemerken. Er warf einen raschen Blick umher, packte hierauf das bebende Mädchen mit übermächtiger Gewalt und trug sie nach dem Bette zu. Als Liesbeth, die Anfangs glaubte, er wolle sie aus dem Zimmer tragen, seine teuflische Absicht bemerkte, verschwand ihr jedes andere Bedenken, vor dem Augenblicke der entsetzlichsten Gefahr. Sie sträubte sich mit beiden Armen heftig gegen den Räuber, riß sich los und rief aufs Neue mit aller Macht ihrer Stimme: Hilfe! Hilfe! Rettet mich!

Wahnsinnige, Du bist verloren — schrie der Räuber Liesbeth wüthend an und wollte sie wieder ergreifen. Doch sie entwand sich ihm, und er riß ihr nur den Mantel von der Schulter, den sie vorhin eilig umgeworfen hatte, so daß sie fast entblößt dastand.

An ihren Kräften verzweifelnd, sank sie dem Wüthenden voll Schaam und Entsetzen zu Füßen, umfaßte angstvoll seine Kniee und rief: Erbarmen! Erbarmen! um Gottes Barmherzigkeit willen!

(Fortsetzung folgt.)

Perlen und Edelsteine.

Gewöhnt euer Auge an die Schönheit der Natur, und aus ihren mannigfachen schönen Formen, ihrem reizenden Farbenglanz füllet eure Phantasie mit Ideen des Schönen an. Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geistes den Stempel der Natur, Einfalt und ungezwungene Zierlichkeit, einzudrücken. — Alle andern Werke der Natur scheinen nur sprechende Versuche und Vorübungen, wodurch sie sich zur Bildung ihres Meisterstückes, des Menschen, vorbereitet. In ihm scheint sie Alles, was sie diesseits des Himmels vermag, vereinigt, an ihm allein mit Wärme und verliebt in ihr eignes Werk gearbeitet zu haben. Aber sie hat es in unsrer Gewalt gelassen, es zu vollenden oder zu verderben. Jede harmonische Bewegung unsers Körpers, jede sanfte Empfindung der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie verschönert uns; jede allzuhastige oder unordentliche Bewegung, jede ungestüme Leidenschaft, jede neidische und übelthätige Gesinnung verzerrt unsere Gesichtszüge, verzerrt unsern Blick, würdiget die schöne menschliche Gestalt herab. So lange Güte des Herzens und Fröhlichkeit die Seele eurer Bewegungen leiten, werdet ihr die schönsten unter den Menschenkindern sein.

Wodurch geht die meiste Zeit und das meiste Geld verloren?

Humoristische Lösung dieser großen Zeit- und Weltfrage.
Von einem Unbefangenen.

„Wer sucht der findet."

Die Klagen um versplitterte Jugend, verlorne Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre, um entschwundenes Glück und vereitelte Hoffnungen, sind zu häufig, zu wahr und

tief empfunden, als daß man nicht auf ein Mittel sinnen sollte, wie diesem Uebelstande abzuhelfen sei. Bevor wir aber die gewünschte Radikalkur bewerkstelligen, hielt ich es für Pflicht nachzuforschen, von wo aus eigentlich das Uebel stammt, damit wir nicht wie manche Doktoren das Gegentheil bewirken, und fand, daß Alles dieß im — Suchen verloren ging.

Herr von Reich, ein wohlhabender Güterbesitzer, wollte seinen Reichthum noch mehr mehren. Er verlegte sich auf's Spekuliren; suchte zu gewinnen, und verlor seine ganze Habe. Wodurch verlor er sie? — durch das Suchen.

Longinus Kurz, ein angehender Student, suchte sich zu bereden, er sei auch ein ziemlich guter Poet, vernachlässigte seine Studien, machte Gedichte, und glaubte dadurch eher sein Ziel zu erreichen. Als aber mehrere Jahre entschwanden, ohne daß seine jämmerlichen Machwerke die gewünschte Würdigung erlangten, sah er wohl ein, daß sein Suchen, berühmt zu werden, vergebens war, und daß sein Suchen, berühmt zu werden, vergebens war, und daß es besser gewesen wäre, wenn er fortstudirt hätte, und klagte über verlorne Jugend. — „Wo sitzt das Uebel?" — Im Suchen.

Sidonia Männerlieb hätte eine gute Parthie machen können. Sie verschmähte aber die Gunstbezeugungen des schlichten Bürgers Veit, denn sie wollte die Liebe des reichen X. erringen. Jahre verstrichen, der reiche X. will sie noch immer nicht lieben; Veit ist verheirathet, lebt glücklich, und Sidonia bedauert, daß sie seine Hand ausgeschlagen und die unerreichbare Liebe des reichen Hagestolzen zu erreichen gesucht hatte. — Was ist die Ursache, daß sie eine alte Jungfrau blieb? — Das Suchen. —

Schauspieler H., der in P. sehr wohl gefiel, wollte sein Glück auch in der Residenz erproben. Er gab daher seine gute Stellung in P. auf und reiste nach der Hauptstadt, wo er durch seine Gastrollen sich auch die Gunst des dasigen Publikums zu erwerben suchte. Da man aber hier einen andern Geschmack hat, wurde er ausgepfiffen. Wem verdankt er nun, daß er ohne Engagement herumirrt? — Dem Suchen.

Schreiber Paul könnte von dem Ertrage seiner Arbeiten mit seiner Familie, zwar spärlich, aber doch ordentlich leben. Er spielt aber in der Lotterie, sucht dadurch sein Glück zu machen, und hat oft nicht Geld genug, um Brod kaufen zu können. Er ist daher genöthigt, sich Geld von Leuten auszuleihen, die ihn deshalb gewaltig plagen. — Was ist Ursache davon? — Das Suchen.

Und so könnte ich noch tausend und abermal tausend Beispiele aufführen, wenn ich nicht fürchten müßte, die Geduld des Lesers zu ermüden. — Genug, es ist evident erwiesen, und bleibt ewig wahr, daß die meisten Güter nur durch Suchen verloren gehen.

Freilich hätte Columbus nicht Amerika entdeckt, und alle unsere Erfinder hätten nicht die gewünschten Resultate erzielt, freilich hätte auch ich nicht diesen Aufsatz geschrieben, wenn das Suchen nicht wäre. Aber ich verwerfe ja nicht das Suchen im Allgemeinen ich verwerfe nur Einzelheiten: und sage, man soll nur da suchen, wo etwas verloren, und nicht, wo nichts zu finden ist.

Nun wird man mir wohl entgegnen, „wo eigentlich der Ort sei, an dem sich das Suchen verlohnt?" — Darauf habe ich nichts zu erwiedern, als daß dies die Erfahrung lehren wird, und man nur suchen soll. — Dem ungeachtet muß ich doch behaupten, daß die meiste

Zeit und das meiste Geld durch's Suchen verloren ging:

D'rum prüfe, wer da emsig suchet,
Ob etwas an dem Ort verloren —
Damit die Stund' er nicht verfluchet,
Die er zum Suchen auserkoren!

J. W.

Tags-Begebenheiten.

Das frühere Projekt, die Eisenbahn von Schweidnitz aus über Reichenbach, Frankenstein, Wartha, Glatz und Mittelwalde nach Böhmen weiter zu führen, soll nun realisirt werden. Die bereits im Bau begriffene Bahn von Wien nach Prag geht nur 4 Meilen von Mittelwalde bei Wildenschwerdt vorbei, und wenn man diese beiden Punkte verbindet, so wird dadurch der nächste Weg zwischen Triest, Wien, Prag und Breslau hergestellt, was außerordentlich wichtig für den Handelsverkehr ist, welcher in der Regel zwischen dem Norden und Süden statt findet, weil die Produkte wegen Verschiedenheit des Klima's andere sind und einen Austausch bedingen, Länder gleicher Zonen des letztern aber weniger bedürfen. Dann durchschneidet die Bahn auch ein gewerbfleißiges und romantisches Land, und endlich: findet der ostindische und chinesische Handel seinen Weg über Suez, so muß ein Theil desselben nothwendig dieser Eisenbahn zufallen.

Leipzig. Vor einigen Tagen überfiel ein Hagelwetter und Wolkenbruch den Eisenbahnzug nach Dresden und die Schlossen fielen so groß und dicht, daß die Menschen bluteten und schrieen. Die Locomotive mußte halten und die Leute flüchteten sich in die zweite bedeckte Wagenklasse, dabei war das Wasser so groß, daß der Eisenbahnzug wieder zurück nach Dahlen und dort einige Stunden warten mußte. — Aus dem deutschen Norden kommen die besten Erndte-Nachrichten. Längs der ganzen hanoverschen Elbküste stehen Getreide- und Saatfelder vortrefflich; Rapps hat eine ausgezeichnete Blüthe gehabt; die Kälte hielt das Ungeziefer ab, und man sagt, seit 20 Jahren hätten die Rappsfelder nicht so schön gestanden. Bei der gegenwärtigen Witterung glaubt man um Johannis zu erndten.

Offenbach. Am 8. Juli wurde in der Umgegend der Mainkur das erste reife Korn geschnitten.

Beifolgendes an die Redaktion eingegangenes Schreiben wird lediglich aus dem Grunde dem Publikum übergeben; weil aus demselben die Unrichtigkeit der allgemein sich verbreiteten Behauptung hevorgeht, als sei Herr Knappschafts-Chirurgus Strauch hierselbst der Verfasser des in diesem Blatte: Gebirgs-Blüthen Nro. 27 pag. 214, abgefaßten Aufsatzes gewesen. Es hält sich die Redaktion daher für verpflichtet in Wahrheit zu bekunden, daß Derselbe ganz unschuldig ist.

Die Redaktion.

Sehr verehrliche Redaktion!

Oeffentliches anonymes Geschreibsel, mag es richtig oder unrichtig, zweckdienlich oder zwecklos sein, ist mir von jeher verhaßt gewesen, weil anonyme Verfasser stets den Beweis liefern, daß sie sich scheuen mit ihrer vorgefaßten Meinung öffentlich aufzutreten und daher selbst nicht recht mit sich einig sind: ob ihre Ansichten richtig oder unrichtig abgefaßt seien. Ich schreibe daher entweder ganz und gar nicht öffentlich, oder aber ich bekunde durch meine Namens-Unterschrift meine Scheulosigkeit solches geschrieben zu haben und erwarte denn mit Ruhe jede Entgegnung.

Aus diesen Gründen muß ich bekennen, daß der Aufsatz in der Gebirgs-Blüthe Nro 27 pag. 214, mit „Ein Laie" unterzeichnet **mir** nicht gleichgültig ist, sondern sehr verhaßt sein muß; weil Unwissende, meine Person und Gesinnungsart ganz und gar Verkennende sich erfrecht haben, mich als den Verfasser jenes richtigen oder unrichtigen Aufsatzes auszuposaunen. Ich ersuche daher Eine verehrliche Redaktion um gefällige Beweisführung: wie man mich in dieser Beziehung verkannt hat. Sollte ich jedoch der Verfasser jenes Machwerkes gewesen sein; so ermächtige ich hierdurch Eine verehrliche Redaktion meinen Namen zur öffentlichen Kunde bringen zu wollen. Mit vollkommenster Hochachtung zeichne ich mich

Einer sehr verehrlichen Redaktion
ergebener Dr. Strauch,
Knappschafts-Chirurgus.

An
Eine sehr verehrliche Redaktion
der Gebirgs-Blüthen
hierselbst.

Auflösung der Charade in No. 27.

Maulschelle.

Charade.

(Viersilbig.)

Für die Ersten mög' dich Gott bewahren! —
So wünscht dir jeder gute Christ.
Die Letzten mögst du viel erfahren —
Nur nicht, daß es vom Ganzen ist.
Für's Ganze — als ein Laster — sei gewarnt
Die Jugend — welche es sehr leicht umgarnt.

Dem Andenken

an unsern theuren, frühgeschiedenen Gatten und Vater, weil.

Johann Carl Hauffe,

Gasthofbesitzer, Fleischermeister und Nebenältester allhier, am wiederkehrenden Jahrestage seines, den 8. Juli 1842 erfolgten Todes.

Dort schläfst Du nun in Deiner stillen Kammer,
Erstarret ruht Dein liebes treues Herz,
Und nimmer hörest Du der Deinen Jammer,
Siehst nicht der Hinterlass'nen tiefen Schmerz.

Ein Jahr schwand hin, seit dem Du uns verlassen,
Ein banges Jahr voll Schmerz und Traurigkeit!
Und noch kann sich das arme Herz nicht fassen
In seinem Weh, in seinem tiefen Leid.

Dein treu Gemüth, — es folgt ihm Dank und Liebe!
Dein biedrer Sinn! er war ja stets bereit
Zu helfen nur; — es war mit edlem Triebe
Der treusten Freundschaft ja Dein Herz geweiht!

So ruh denn wohl! — Dir winke Himmelsfrieden
Im Land der Sel'gen ew'ge Wonne zu!
Durch Todeshand für diese Welt geschieden
Ward unser Bund, — doch lebst im Herzen Du!

Ach, möge tröstend uns Dein Geist umschweben,
Die wir von Schmerz gebeugt durchs Leben gehn,
Mit Himmelskraft uns zu dem Land erheben,
Wo wir, Du Theurer, Dich einst wiedersehn!

Waldenburg im Juli 1843.

Die Hinterbliebenen.

Nachruf

an meine geliebte Frau

Joh. Jul. Charlotte Krause

geborne **Scharf,**

welche am 10. November v. J. im Alter von 32 Jahren 10 Monaten und 11 Tagen an den Folgen einer schweren Entbindung starb.

Schnell sinkt des Menschen Lebenszeit
Hinab ins Meer der Ewigkeit,
Wir blühen auf und fallen ab,
Denn täglich winket uns das Grab.

So sankst auch Du geliebtes Herz,
Zu meinem Weh zu meinem Schmerz,
Früh in die Gruft — zur Abendruh
Gingst schnell Du Deinem Ziele zu.

Du hast mit stets erneuter Kraft
Des Guten täglich viel geschafft,
Des Lebens Sorgen Last und Müh
Sie trugst Du gern und murrtest nie.

So schlummre sanft, ich streue Dir
Die Blumen der Verehrung hier,
Der Engel Schaar reicht dort am Thron
Dir nun des Himmels reichsten Lohn.

O ruhe wohl! nach dieser Zeit
Wird unser Geist in Ewigkeit
In jenes Himmels lichten Höhn,
Sich unzertrennlich wiedersehn.

Hermsdorf im Juli 1843.

Der hinterbliebene Gatte.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.